

»kaiserlich-französischen Satisfaktionsartikeln«. Dem anschließenden vierten Kapitel »Krieg und Friedensverhandlungen« folgt im nächsten Großkapitel »Der Westfälische Friede im Urteil der Zeitgenossen« ein 2001 entstandener hochinteressanter neuer Beitrag Reppgens über die Rolle des »evangelischen Kirchenliedes zur Popularisierung des Friedensvertrags von Osnabrück 1648«, ein Beitrag, der die Rolle der Medialisierung – mittlerweile ein großes Thema im Forschungsdiskurs – verdeutlicht. Das abschließende Kapitel »Der Westfälische Friede im politischen Rückblick der Gegenwart« wurde um zwei Beiträge erweitert, den vor längerer Zeit geschriebenen und nur schwer zugänglichen Aufsatz zum »Westfälischen Frieden und [den] Ursprüngen des europäischen Gleichgewichtes« und dem 1999 veröffentlichten Aufsatz »Der Westfälische Friede: Ereignis, Fest und Erinnerung« – beide seit langem rezipiert und diskutiert, aber eben nur schwer zugänglich.

Dass nun dieser neu herausgegebene und wesentlich erweiterte Sammelband mit über 40 Beiträgen ein wahres *opus magnum* darstellt, das die beiden Herausgeber vor viele kleine und große Herausforderungen stellte, die sie bei ihrer knapp bemessenen Zeit als Lehrstuhlinhaber in Duisburg-Essen und Marburg meistern mussten, und wofür ihnen der Dank der wissenschaftlichen Gemeinde sicher ist, erneut im bewährten Verlagshaus Schöningh erscheinen konnte und zudem wieder in die Reihe der »Rechts- und Staatswissenschaftlichen Veröffentlichungen der Görres-Gesellschaft« aufgenommen wurde, darf sicher als Glücksfall an Kontinuität in der deutschen Wissenschaftslandschaft betrachtet werden. Ergänzt wird dieser mehr als empfehlenswerte, auch für entsprechende Forschungen zum bayerischen Schwaben grundlegende Band mit einem ausführlichen und sorgfältig erarbeiteten Personenregister, das dem wissenschaftlichen Arbeiten dient, aber sicher auch als »who is who« der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts gelesen werden kann. Die Beschäftigung mit der scheinbar so fernen Zeit der Religionskriege und der mühsamen Friedenssuche nach einem verheerenden jahrzehntelangen Krieg hat leider erneut an Bedeutung gewonnen. Insofern sei der Sammelband auch den am politischen Zeitgeschehen Interessierten sehr empfohlen, eröffnet doch die Beschäftigung mit scheinbar Vergangenen auch neue Denkrichtungen in der Gegenwart, ermöglicht auch eine vorsichtigeren und differenziertere Sicht auf das aktuelle Weltgeschehen.

Gabriele Greindl

Martina HAGGENMÜLLER/Wilfried SPONSEL (Hg.), Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben (Veröffentlichungen der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft III/18), Deiningen 2014, 615 S., zahlr. Abb., ISBN 978-3-943599-35-0, 39,90 €

Unter neuer Herausgeberschaft und wesentlich illustrationsreicher als die Vorgänger präsentiert sich der neue Band der Lebensbilder, den die beiden Archivare Martina HAGGENMÜLLER und Wilfried SPONSEL in äußerst ansprechender und professioneller Weise zusammengestellt haben. Die 14 »Biographien« stecken einen Zeitraum vom späten Mittelalter bis in die 60er Jahre des vergangenen Jahrhunderts ab. Im Einzelnen: Agnes Bernauer (um 1410–1435, Heike LAMMERS-HARLANDER), der Maler Bartholomäus Zeitblom (1455/60–1520, Dietlinde BOSCH), der Druckgraphiker und Zeichner Daniel Hopfer (1471–1536, Christof METZGER), der Maler Christoph Amberger (1500/05–1562, Annette KRANZ), der Maler, Zeichner und Radierer Hans Ulrich Franck (1590/94–1675, Sarah BABIN), der Elchinger Abt und Feldmesser Meinrad Hummel (1649–1706, Anton AUBELE), der Fürstabt von Kempten Anselm Reichlin von Meldegg (1679–1747, Gerhard IMMLER), der Maler Franz Georg Hermann (1692–1768, Cordula BÖHM), der gelehrte Mönch und Literat Beda Mayr von Heilig Kreuz in Donauwörth (1742–1794, Hans PÖRNBACHER), der Bankier und Naturforscher Joseph Paul Edler von Cobres (1746–1823, Gerd IBLER), der Komponist und Wallersteinische

Kapellmeister Antonio Rosetti (1750–1792, Günther GRÜNSTEUDEL), der Theaterdichter, Forschungsreisende und Mineraloge Karl Ludwig Giesecke (1761–1833, Gerd IBLER), der Lehrer und Philanthrop Leo Fischer (1861–1918, Georg SIMNACHER), der Apotheker und Archäologe Ernst Christoph Frickhinger (1876–1940, Wilfried SPONSEL), zuletzt der durch seine Weihnachtsbilder berühmte Maler Josef Madlener (1881–1967, Dieter ZEILE). Damit werden Persönlichkeiten vom Allgäu bis zum Ries vorgestellt, mit einem deutlichen kunsthistorischen Schwerpunkt, der auch schon frühere Bände gekennzeichnet hat, doch insgesamt im bewährten breiten Kaleidoskop der Epochen und Forschungsstile. Zu erschließen sind die *imagines Suevicæ* durch ein zuverlässiges Personen- und Ortsregister.

Da unmöglich alle Beiträge angemessen zu kommentieren sind, sei etwas näher auf das erste und auch von der Seitenzahl umfangreichste Lebensbild eingegangen. Bereits zum zweiten Mal – nach Heinz Friedrich Deiningers Beitrag von 1952 – wird der vermeintlichen Augsburger Baderstochter Agnes Bernauer eine Darstellung in der Reihe gewidmet. Heike LAMMERS-HARLANDER legt den Schwerpunkt ihrer Betrachtung nicht auf den breiten Strom der Rezeptionsgeschichte, sondern auf eine weite Kontextualisierung innerhalb der Landes- und Reichsgeschichte. Entgegen den klassischen Thesen von Sigmund von Riezler (1885), der die dynastische Motivik als ausschlaggebend für die Ermordung ansah, und Marita A. Panzer (2007), die Agnes politische Ambitionen zuschrieb, bietet die Autorin nun eine gleichsam psychologische Deutung an: um einem Eklat im Rahmen der anvisierten Eheschließung Albrechts III. mit Anna von Braunschweig-Grubenhagen vorzubeugen, habe der Vater, Herzog Ernst, »eine Art Übersprungshandlung« (S. 61) vollzogen und die Bernauerin in der Donau bei Straubing ertränken lassen. Dabei habe er sich am »Vorbild« der Veronika von Teschnitz – der »unsteirischen Agnes Bernauer« (so Hans Pirchegger 1950) und Gemahlin Friedrichs II. von Cilli – orientiert, die 1425/28 dessen Vater Hermann II. bei der Burg Osterwitz im Sanntal ermorden ließ. Dass Veronika in der Bolska ertränkt worden sei (so S. 12), ist durch die Quellen, welche eine Ermordung im Bad erwähnen, keineswegs gesichert. Auch sei hingewiesen, dass der Standesunterschied im Fall der Grafen von Cilli weit kleiner ausfiel (da Veronika mindestens ritterbürtig war) als im Falle der Bernauerin, mag auch ihre (unehrliche) Badersherkunft unbewiesen sein. Schon Aeneas Silvius Piccolomini, der spätere Papst Pius II., vermerkte um 1440/50, Agnes sei zwar von schöner Gestalt, aber nicht-adliger Herkunft gewesen und habe die Standesschranken zu durchbrechen versucht.

Gerade derartige Aussagen hätten stärker in die Überlegungen miteinbezogen werden müssen; dies gilt auch für jüngere Literatur aus der Feder von Claudia Märkl (2003) oder Hans Schlosser (2005). Natürlich grassieren gerade über eine Gestalt wie Agnes Bernauer zahlreiche populäre und wenig ernstzunehmende Darstellungen, doch sollten Überlegungen wie die von Friedrich Fuchs (2009) zur Ikonographie und damit zum möglichen Aussehen schon zur Kenntnis genommen werden. Die wenigen Quellen, welche zwar umfangreich zitiert, doch zu wenig vor ihrem »höfischen Kontext« gelesen werden, weisen eindeutig auf ein Durchstoßen des herzoglichen *honor* hin, der durch das Verhalten der Bernauerin gestört wurde. Herzog Ernst schrieb dies dann zur Staatsaffäre aus, welche »innen-« wie »außenpolitisch« in immer stärkerem Maß den Fürsten Bayerns Schmach und Schande gebracht habe. So sinnvoll es ist, auf zeitgenössische Quellen zurückzugreifen, muss doch auch die spätere Überlieferung, gerade die reichsstädtische, in ihrem Wert hinterfragend einbezogen werden. So heißt es etwa in einem Zusatz zur Müllich-Chronik: *Des jars an der mitwuch for Galli [12. Oktober 1435] ertranckt man Engla Bernauerin zû Straubingen; ließ thon hertzog Ernst von Payrren, dan sein sun hertzog Albrecht hett sy lieb und hielt ir kostlich hof als ainer fürstin, und fil leut mainten, er hetz zû der e genomen. Sy was ainß bariers tochter von Augspurg.*

Schon der 1472 verstorbene ulrikanische Benediktiner Johannes Frank belegt in seinen Jahrbüchern die Bernauerin mit dem vieldeutigen Vornamen »Engel«. Da Frank aus Augs-

burger Perspektive schreibt, d.h. in seinen Annalen Ereignisse notiert, die in der Lechstadt stattfanden bzw. für diese von Bedeutung waren, ist auch für ihn Agnes mit größter Wahrscheinlichkeit eine Augsburgerin (obwohl er dies nicht eigens erwähnt). Kurzum: auch LAMMERS-HARLANDERS Lebensbild wird nicht die letzte Auseinandersetzung mit der Thematik sein, doch sollten folgende Darstellungen vielleicht im stärkeren Maße neben der hofnahen Überlieferung der Kammerrechnungen oder der Urkunden auch die Bemerkungen der Chronisten in die Überlieferung einbeziehen. Neben den zentralen Passagen bei Andreas von Regensburg oder Johannes Aventinus böten sich hierfür nicht zuletzt die zahlreichen reichsstädtischen Chroniken Augsburgs an, deren Quellenwert zwar stets und jeweils zu hinterfragen ist, die aber in ihrer Aussagekraft, zumal sie einen wesentlichen Kontrapost zu den herzoglichen bzw. herzogsnahen Quellen darstellen, nicht von vornherein ausgeklammert werden sollten.

Christof Paulus

Emma HAUSHOFER-MERK, *Alt-Münchner Erzählungen* (edition monacensia) München 2015, 248 S., ISBN 978-3-86906-706-3, 16,90 € Carry BRACHVOGEL, *Im weiß-blauen Land* (edition monacensia) München 2013, 152 S., ISBN 978-3-86906-468-0, 12,90 €

In fruchtbarer Zusammenarbeit zwischen der Universität Augsburg, genauer den Lehrstühlen für Didaktik der Geschichte und Europäische Kulturgeschichte, und der Münchner Monacensia-Bibliothek entsteht eine Reihe mit Neueditionen bedeutender Werke von Schriftstellerinnen der Weimarer Epoche, die in ihrer Zeit in ganz Deutschland hochberühmt waren, heute aber weitgehend vergessen sind – völlig zu Unrecht; und so werden nun diese Texte von der Universität Augsburg (Ingvild Richardsen) in Zusammenarbeit mit den Monacensia (Elisabeth Tworek) neu herausgegeben. Diese Edition ermöglicht einen weiteren Blick in die bewegte Zeit zwischen den beiden verheerenden Weltkriegen, auch in die damals drängendsten Probleme – waren doch die beiden oben genannten Autorinnen, Brachvogel und Haushofer-Merk, noch vor dem Ende des Ersten Weltkrieges in der jungen Frauenbewegung sehr engagiert. Die neu editierten Erzählungen ermöglichen es aber auch, wieder über ein Bayern-Bild nachzudenken, das, weit entfernt von Klischees und Kitsch, das Land und seine Bewohner scharfsichtig, aber liebenswert zeichnet.

Die damalige Aktualität des Schriftstellerinnen-Kreises um Brachvogel und Haushofer-Merk, zu dem auch Lena Christ (»Madam Bäuerin«) und Mechtilde Lichnowsy (»Der Stimmer«) gehörten, hatte 1925 die München-Augsburger Abendzeitung anlässlich des Todes von Haushofer-Merk so formuliert: [...] *es starb eine geistige Führerin, die in dem Milieu ihrer Vaterstadt gut zuhause war, die die Gabe hatte, dieses mit leuchtenden Farben zu schildern [...] nichts lag ihr ferner als Schmeicheleien, was sie zu sagen hatte, geschah mit verblüffender Offenheit, oft überraschend, selten verletzend, da meistens mit einem herz erfreulichen Humor untermischt.* Und dieser freundliche, aber präzise und genau menschliche Grundsituationen schildender Geist wird auch in den vier Texten des Bandes der »Alt-Münchner Erzählungen« deutlich. In »Die Gewissensbisse des Ignatius Stupfer«, damals eine ihrer berühmtesten Erzählungen, in »Das Lieserl«, dann »Aus Mitleid« – eine Art Pretty-Woman-Geschichte – und in »Unter der Asche«, in der es um Betrug an Geld und an den Allernächsten geht, sowie in der großartigen Schilderung »Die Trennung« konturiert Emma Haushofer-Merk ihre Figuren und das Umfeld, aber nie enden die Geschichten in einem ungunstigen Ton und sie vermeiden alles Süßliche, jeglichen Kitsch, jedes Anbiederei an den Leser. Zudem ist die Schilderung der ehemaligen Bebauung des Englischen Gartens mit kleinen Holzhäuschen in wunderbaren, riesigen Gärten, die im 19. Jahrhundert nach und nach weichen mussten (in »Unter der Asche«) wie ein Hinweis auf alles Nachfolgende an

Bebauungsplänen der Großstadt, wie auch die grandiose Schilderung der einsamen Gebirgstour zur Partnachklamm und dann weiter Richtung Zugspitze die Bergeinsamkeit für heutige Leser so faszinierend macht (in »Die Trennung«).

Wie Carry Brachvogel, die mit dem um 1894/95 in der Familienwohnung eröffneten »Teetisch am Siegestor« einen der berühmtesten Salons der Stadt führte, begann sich auch Emma Haushofer-Merk schon vor Ende des Ersten Weltkrieges für die Rechte der Frauen zu engagieren, für gleiche Bezahlung und vor allem auch die Besserstellung der Wirtschaftsbetrieben, die oft nur von ihrem Trinkgeld sich und ihre (meist unehelichen) Kinder ernähren mussten – daran war sehr deutlich in der Bayerischen Landesausstellung 2016 in Aldersbach erinnert worden. Brachvogel, die »feingebildete Jüdin« (Ernst von Wolzogen) und Haushofer-Merk standen dem Schriftstellerinnen- und Journalistinnenverband vor, einer Untergruppe der 1894 in München gegründeten »Gesellschaft zur Förderung geistiger Interessen der Frau«. Dies betonte die München-Augsburger Abendzeitung in ihrem Nachruf auf Haushofer-Merk besonders, wie ihr auch die Bayerische Staatszeitung einen großen Nachruf widmete, in dem ihre Erzählungen, die zeitlich mit »Ignatius Stupfer« im 16. Jahrhundert beginnen und bis zur Zeit Ludwigs III. führen, ebenso gewürdigt werden wie ihr politisch-gesellschaftliches Engagement.

Carry Brachvogel, nach dem Tod ihres Mannes allein mit den Kindern lebend, mit brillanter Sprachgewalt begabt, trat schon vor der Jahrhundertwende als Autorin (und Salondame) hervor und war bald weit über ihre Heimat hinaus im Deutschen Reich berühmt. Geboren 1864 als Karoline Hellmann, heiratete sie 1887 Josef Brachvogel, der im Sommer 1892 im Tegernsee verunglückte und starb. Von da an schrieb sie und schrieb sie – insgesamt in den nächsten 30 Jahren über 40 große Werke, aber auch zahlreiche Erzählungen, Theaterstücke, Feuilletons und Frauenbiographien, worin auch immer wieder Blicke nach Schwaben, vor allem nach Augsburg geworfen werden (etwa »Alltagsmenschen« 1895). Mit ihrem Leben, ihrer Selbstbestimmung und ihrem Engagement widersprach sie völlig dem gängigen Frauenbild im Kaiserreich. Genau wie Haushofer-Merk vermeidet sie in ihren Erzählungen, von denen die bekanntesten in der hier anzuzeigenden Edition zusammengefasst sind, jede Form von anbietendem Kitsch, von touristischen Versatzstücken und Klischees. In ihren leichten, feinfühligem und genau beobachtenden Erzählungen erinnert sie heute an das anregende, in die Moderne der 1930er Jahre führende Leben in den Künstlerkolonien auf der Fraueninsel und in Brannenburg im Inntal, schildert aber auch anderes, etwa im »Weg nach Altötting« die Atmosphäre des Wallfahrtsortes »trunken von Sonne und Tageslicht, Licht und Farbe«. Ein gläubiges, scheinbar unverrückbares und doch sehr tolerantes Altbayern wird fühlbar, das aber auch schon viel erlebt hat. So erzählt Brachvogel eindringlich in »Die Toten von Baumburg« vom Schicksal dieses um 1100 gegründeten Männerklosters, das wie viele andere zu Beginn des 19. Jahrhunderts säkularisiert wurde, womit alle dort Lebenden von heute auf morgen ihre Heimat verloren – fast mutet dies als ein geahntes Bild für die Schrecken der kommenden Zeit an. Mit feinem psychologischem Gespür, für das sie immer wieder bewundert wurde, schildert sie die Menschen – etwas, was das »Hannoversche Tagblatt« 1923 Carry Brachvogel als *ganz moderne Schriftstellerin* rühmen ließ. Besonders ihre *große Begabung, Menschen bis in die feinsten Falten ihres Herzens psychologisch zu ergründen, sich in sie, seien es Kinder einer fernen Zeit, hineinzuverensenken* wurde gerühmt und weiter: *Wenn das Wort »modern« nicht so schrecklich vieldeutig und zugleich so furchtbar nichtsagend wäre, so müsste man von Carry Brachvogel als von einer ganz modernen Schriftstellerin sprechen.* Diese Welt brach 1933 jäh zusammen, genau wie Brachvogels soziales Engagement abrechnen musste und sie ihre Welt verlor. Damals aber schaffte es das Geschwisterpaar Carry Brachvogel und Siegmund Hellmann trotz allem bis 1942 in München in der Herzogstraße zu überleben. Erst 1942 wurden die 70-jährige Schriftstellerin und ihr 78-jähriger Bruder in einem endlosen Transport nach Theresienstadt gebracht, wo sie beide noch im Dezember 1942 verstarben.

Dieser Hintergrund soll die Bedeutung des editorischen Unternehmens, ausgehend von der engen Zusammenarbeit zwischen Augsburg und München und nunmehr auch in enger Kooperation mit dem Bayerischen Rundfunk, besonders hervorheben. Der gängige Literaturkanon des frühen 20. Jahrhunderts wird um Wesentliches erweitert und die Leistung der Autorinnen verdeutlicht. Dass diese Neuedition gerade in der Monacensia-Bibliothek, im Hildebrandhaus, ihre Betreuung findet, mag als erneuter Fingerzeig auf eine zu würdigende Geschichte gesehen werden: Denn das Hildebrandhaus selbst spiegelt ein Stück München vor 1933, hatte es doch bis 1933 einem extrem scharfen Kritiker der NS-Bewegung, dem Sohn des Erbauers Adolf von Hildebrand, Dietrich, gehört. Die Villa, in deren neu renovierten und wesentlich erweiterten Räumen im Dezember 2016 die Monacensia-Bibliothek eine Heimstatt fand, erzählt damit selbst eine bewegte Geschichte. Kurz bevor Dietrich von Hildebrand 1933 fliehen konnte, verkaufte er das Hildebrandhaus noch an eine evangelische Christin jüdischer Herkunft, an Frau Elisabeth Braun. Sie gewährte dann vielen bedrängten Münchner Juden Unterschlupf und Wohnung in der Villa, was sie selbst 1941 bei der ersten Massenexekution an Münchner Juden in den besetzten Ostgebieten, in Kaunas, mit dem Leben bezahlen musste. Die Fäden dieser bayerischen Geschichte, die hier zusammenlaufen, seien nochmals betont – genauso sei hingewiesen auf das ebenfalls in der edition monacensia erschiene Buch zur Geschichte des Hildebrandhauses aus der Feder von Christiane Kuller (heute Lehrstuhlinhaberin für Zeitgeschichte an der Universität Erfurt) und Maximilian Schreiber (Ludwig-Maximilians-Universität München) aus dem Jahr 2006. So öffnen sich vermehrt die Fenster in diese nahe, doch so ferne Vergangenheit und ermöglichen einen neuen Blick auf die Zeit in Bayern vor und nach dem Ersten Weltkrieg und der Weimarer Republik. Auch die fast vergessenen Schriftstellerinnen Carry Brachvogel und Emma Haushofer-Merk mit ihrer feinen, wohlwollenden Art und ihrer eindrucksvollen Beschreibung des bayerischen Landes können nun neu entdeckt werden.

Gabriele Greindl